

war, möchte man aus dem bescheidenen Umfang des Grabgutes schließen. Von den erwähnten 13 Hügeln von Dalvik enthielten drei außer Resten von Pferd oder Hund keine Beigabe, zwei als einzige Waffe einen Speiß, zwei Perlenketten (einmal mit einer Schalenspange) und die übrigen noch geringere Ausstattung. Zu Hafrbjarnarstad fanden sich drei Hügel ohne Beigaben, zwei allein mit einem Speer, aber auch ein Bootgrab mit Pferd, Schwert, Speer, Axt, Brünne und anderem Kriegergut. Dieses Grab ist allerdings ebenso eine Ausnahme wie reichere Frauenbestattungen, die außer drei bis vier Spangen und Perlen noch nennenswertes anderes Gut enthalten. Shetelig ist geneigt, das Abnehmen der Beigaben und die Aufgabe der Verbrennung als ein Zeichen dafür anzusehen, daß die Auswanderung aus Norwegen einen gewissen Bruch mit der Überlieferung zur Folge hatte; eine Vermutung, die deshalb auffällt, weil die Auswanderung an sich gerade von konservativen Kräften getragen wurde, die mit der Neuordnung in Norwegen nicht einverstanden waren, und weil Shetelig selbst die Beibehaltung des Pferde- und Hundefopfers betont. Es scheint bezeichnend, daß eines der vier Bootgräber (Dalvik), das mit der für den alten Hof Upsir um 970 bezeugten Beisetzung eines Toten im Schiff in Zusammenhang zu setzen ist, außer Pferd und Hund nur ein Riemenbeschlagstück enthielt. Wir haben in diesem Fall den Rückgang der Sitte deutlich vor uns; daß dem Beschluß des Allthings von 1002 eine längere Missionszeit (mit wechselndem Erfolg) vorherging, verdient dazu Erwähnung.

Trotz der Armut der Beigaben vermag übrigens Shetelig Beziehungen nach Norwegen und Irland und auffallenderweise auch solche nach dem Ostseegebiet nachzuweisen; ferner erschließt er aus einzelnen Stücken die Entstehung eines selbständigen Handwerks auf Island.

H. Zeiß.

Besprechungen.

Alfred Rust, Das altsteinzeitliche Rentierjägerlager Meiendorf. Mit Beiträgen von Karl Gripp, Walter Krause, Rudolf Schüttrumpf, Gustav Schwantes. Archäologisches Institut des Deutschen Reiches. Neumünster 1937. X und 146 S., 33 Abb., 57 Taf. Preis: Brosch. RM. 16,—.

Es gibt für einen Forscher, der eine von ihm denkerisch vertretene Anschauung kundgibt, mit der er sich gegen die bis dahin gültige Meinung wendet, keinen schöneren Lohn, als wenn eben diese, zunächst abwegig erscheinende Anschauung eines Tages exakt bewiesen werden kann. Ein solcher Lohn ist Gustav Schwantes mit der Entdeckung des altsteinzeitlichen Wohnplatzes von Meiendorf durch seinen Schüler Rust zuteil geworden. Es ist ein prächtig ausgestattetes Werk, das uns vorliegt, und es enthält für die Altsteinzeitforschung eine solche Fülle von Neuem, daß man es wohl zu jenen Büchern zählen darf, die der Tragik so vieler wissenschaftlicher Arbeiten, nach wenigen Jahren überholt zu sein, entgegen.

Der Geologe Gripp, dessen Name schon mit früheren Forschungen von Schwantes eng verknüpft war, hat auch hier, vereint mit dem Botaniker Schüttrumpf, wesentlich dazu beigetragen, ein eindringlich klares Bild von Boden-, Klima- und Pflanzengeschichte zu gestalten. Danach lag der Rastplatz der Steinzeitleute während der Monate Juni bis September am Rande eines Teiches in der Nähe des Eisrandes. Die Pollenanalyse ergab die früheste waldfreie Tundrenperiode des Spätglazials. Neben der Erdgeschichte, wie sie aus den Bodenaufrißern erschließbar wird, hat sich Gripp einer vergleichenden Untersuchung des einzigartig erhaltenen Fundstoffes von über 150 Rengeweihestangen gewidmet. Sie gehören, wie übrigens auch sonst die meisten fossilen Rentierreste, entgegen der alten Annahme nicht dem europäischen *Rangifer tarandus*, sondern dem *R. arcticus*, dem nordamerikanisch-ostasiatischen Karibu, an. G. stellt bei dieser nahen

Verwandtschaft des Meiendorfer Rens zu einer so weit entfernten Gruppe anheim, ob nicht auch die Nachkommen der Rentierjäger in denselben entfernten Gebieten, wo die Eskimos noch heute von diesem Tier leben, zu suchen seien, ein Gedanke, der gewiß sehr anspricht.

Abgesehen von dem erstmalig erbrachten Nachweis eines so weiten Vorstoßes der Jungpaläolithiker nach Norden und abgesehen von dem erstmalig gelungenen Beweis, daß diese Jäger tatsächlich im Sommer in unmittelbarer Nähe des Inlandeises lebten, liegt die Bedeutung von Meiendorf in den einzigartigen Erhaltungsbedingungen. Diesen verdanken wir einen Fundzusammenhang, wie er in dieser Vollständigkeit nur selten angetroffen wird. Alles, was an organischen Resten vom Ufer aus in die Faulschlamm-schicht gelangte, blieb erhalten. Allerdings verglichen mit den reichen Funden aus Süddeutschland und Mähren müssen wir bedauern, daß der Kulturbesitz der Meiendorfer Jägersippe doch nicht so sehr reich gewesen ist. Was aber diesen Mangel aufwiegt, ist der für die in Frage stehende Kulturgruppe wiederum erstmalig gelungene Nachweis eines sichtlich magischen Opferdienstes und die Entdeckung eines mehrfach vorliegenden, technisch recht fortgeschrittenen, bisher unbekanntes Knochengeräts, des 'Riemenschneiders'. In einem dieser angeblichen Riemenschneider fand man eine Feuerstein-spitze stecken. Auch in den retuschierten Kerbspitzen sieht Rust Einsatzstücke für das neuartige Knochengerät, und man wird ihm hier wie in allen anderen Ausführungen zur Technik des Paläolithikums um so lieber folgen, als man dabei den Praktiker spürt.

Ein anderer Riemenschneider trägt angeblich eine mäanderartige Verzierung. Auf der Abbildung freilich wird sie nur als eine Spirale erkennbar. Ähnliche geometrische Verzierungen findet man auch im frankokantabrischen Kunstkreis neben den naturalistischen Tierbildern. Oft sogar sind auf ein und demselben Gegenstand beide Kunststile vereinigt. Der auf einer Bernsteinscheibe eingeritzte Pferdekopf von Meiendorf scheint nicht sehr wohl gelungen, wenn er auch sichtlich besser dargestellt ist, als es die daneben wiedergegebene Überzeichnung, in der das eine Ohr und das Maul fehlt, vermuten läßt. Mehr als die Darstellung künstlerischer ist dem Verfasser die jagdlicher Erscheinungen gelegen. Teils von Harpunen durchschossene Schulterblätter des Rens, teils von Knochenpfeilen durchbohrte Vogelknochen erlaubten sehr wichtige Feststellungen.

Etwas kurz ist der dem typologischen Vergleich der über 2000 Feuersteingeräte gewidmete Abschnitt geraten. Jedenfalls aber hat Rust recht, wenn er das Magdalénien von Meiendorf mit dem Osten oder sagen wir besser mit dem Aurignacien des Ostens in Verbindung bringt. Was die Beziehungen zum Westen betrifft, so hat Schwantes in seinem Vorwort auf die große Verwandtschaft mit dem holländischen Jungpaläolithikum hingewiesen, und wenn wir die einschlägigen Arbeiten von H. J. Popping¹ und W. Beijerinck² betrachten, so sind die Beziehungen in der Tat erstaunlich. Auch zu den belgischen Stufen ergeben sich Berührungspunkte und damit auch zu Westfalen, wo freilich die Zinken fehlen. Zu der südwestdeutschen Magdalénienfundstätte vom Petersfels sind die Beziehungen indes nicht enger als zu anderen badischen Magdalénienfundplätzen. Den Zinken ähnliche Bohrer oder Kerbspitzen kommen vereinzelt nicht nur in dem

¹ H. J. Popping, Jong-palaeolithische Werkuigvormen uit Oppervlakte-Vondsten. Mensch en Maatschappij (Groningen) 9, H. 6, 1-6; ders., De jongpalaeolithische Kuinderkulturen. Ebenda 10, H. 6, 378-400; ders., Een en ander over de palaeolithische Cultuur aan het riviertje „de Kuinder“. De levende Natur (Amsterdam) 1933, 156-165. — Die besten Abbildungen der jungpaläolithischen Steingeräte Hollands brachte die Zeitung „De Ooststellingwerf“ auf der Titelseite der Nummern 2004, 2005, 2006 vom Februar 1934. — Mehr den frühmittelsteinzeitlichen Kulturen ist H. J. Poppings Arbeit „Praehistorie in een Veengebied“ (Oosterwolde 1935) gewidmet.

² W. Beijerinck u. H. J. Popping, Eene palaeolithische nederzetting aan het Kuinderdal nabij Oosterwolde. Tijdschrift van het koninklijk nederlandsch aardrijkskundig genootschap (Leiden) 1933, 178-219.

älteren Munzungen und, worauf soeben Barner³ hinwies, an anderen Fundplätzen, sondern vor allem auf dem mit dem Petersfels etwa gleichaltrigen Röthekopf⁴ vor. Als eine weitere sehr bekannte Fundstätte sei endlich der Sirgenstein genannt, wo R. R. Schmidt atypische Kerbspitzen aus seinem sog. Protosolutrén beschrieben hat. Wichtiger aber als diese westlichen Anknüpfungspunkte sind die östlichen. Im Spätaurignacien der Ukraine kommen einfache und doppelte Zinken vor. Allem Anscheine nach werden ihre Prototypen in einem bestimmten Typus aurignacienzeitlicher Spitzen erkennbar, die aus Südrußland, Siebenbürgen⁵ und Polen⁶ bekannt sind. Von größter Wichtigkeit für die Beurteilung von Meiendorf sind jedoch die dank den Arbeiten von Efimenko und Sawicki⁷ bekannt gewordenen russischen Fundplätze von Kostienki und Borszewo. Dort nämlich treten die atypischen Kerbspitzen, die in Meiendorf so überaus häufig sind, im Spätaurignacien auf. Sie entwickeln sich und leben im polnischen Spätpaläolithikum weiter, wo sie uns in den Stufen von Pludy, Świdry Wielki, Chwalibogowice, Stankowicze und anderen entgegentreten. In jener Gruppe, besonders in Mielnik und Kołodno⁸, treten auch die in Meiendorf kennzeichnenden großen Kernstichel auf. Unter den vielen spät- bis epipaläolithischen polnischen Fundplätzen, die eine genaue zeitliche Einstufung nicht erlauben, sei endlich noch der schon von Majewski veröffentlichte Fundplatz von Ossówka⁹ erwähnt, wo sowohl atypische Kerbspitzen als einfache und doppelte Zinken beobachtet wurden. Auf den starken Capsieneinschlag im Jungpaläolithikum Südrußlands ist von verschiedenen Autoren immer wieder hingewiesen worden. Daß andererseits auch in den holländischen Kuinderkulturen ein starker Capsien- oder besser ein Grimaldieneinschlag vorliegt, wurde überzeugend von Popping dargetan¹⁰. Betrachten wir Meiendorf im Rahmen dieser westlichen und östlichen Beziehungen, so müssen wir schließen, daß die 'Hamburger Stufe' im engeren Sinne gar kein Magdalénien ist. Jedenfalls haben die hervorragenden Ausgrabungen Rusts eine Anzahl von Problemen aufgerollt, die das Antlitz des mitteleuropäischen Jungpaläolithikums noch wesentlich zu verändern imstande sein werden.

Breslau.

Lothar Zotz.

Emil Vogt, Geflechte und Gewebe der Steinzeit. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 1. Verlag E. Birkhäuser u. Cie., Basel 1937. 124 S., 154 Textabb. Preis: Geb. RM. 15,—.

Allseitig muß es begrüßt werden, daß ein Forscher, ausgestattet mit so großen Fachkenntnissen, sich die Aufgabe gestellt hat, endlich einmal die einzig dastehenden textilen Dokumente Europas aus der Steinzeit durch die vorliegende Veröffentlichung der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Vieles ist bereits über diese Stoffe geschrieben

³ W. Barner, Die paläolithische Besiedlung des Landes zwischen Hildesheimer Wald und Ith. Nachrichten aus Niedersachsens Urgesch. 11, 1937, 1–58.

⁴ E. Gersbach, Der Röthekopf bei Säkingen in Baden. Ber. d. Naturforsch. Ges. zu Freiburg 24, 1925, 353–367.

⁵ J. Teutsch, Das Aurignacien von Magyarbodza. Barlangkutató 2, 1914, 91–99.

⁶ L. Sawicki, Jaskinia Nietoperzowa pod wsią Jerzmanowice. Przegląd Archeol. 3, 1925/27, 1 ff. u. Taf. 2, 9.

⁷ Die russisch geschriebenen Arbeiten Efimenkos werden angeführt bei L. Sawicki, Materjały do znajomości prehistorji Rosji. Przegląd Archeol. 3, 1925/27, 81 ff.

⁸ Z. Szmít, Badania osadnictwa epoki kamiennej na Podlasin. Wiadomości Archeologiczne 10, 1929, 36 ff.

⁹ E. Majewski, Przedhistoryczne narzędzia krzemienne zebrane pod wsią Ossówka w powiecie Stopnickim, gubernii Kieleckiej (Warschau 1895).

¹⁰ Vgl. besonders Anm. 1.